

Duke University – 2022

Christopher Wolters – ch.wolters@tum.de

Untypisch für ein Vorhaben in den USA ist meine Entscheidung relativ kurzfristig gefallen, den Koffer zu packen und aufzubrechen zu einer vollkommen neuen Erfahrung. Schon früh hatte ich es zu einem Ziel meines Studiums erklärt, ein Semester außerhalb des gewohnten Umfelds in Europa zu verbringen. Denn tatsächlich hatte ich gerade zuvor noch ein Semester in der Schweiz studiert, doch musste ich mir schon von Beginn an hören, die Schweiz sei ja kein wirkliches Ausland. Nun dann: eine wirklich (teils klischeehaft) andere Welt.

Doch ist nicht nur die Welt dort anders gewesen (weitaus mehr als man denken mag), so wird es auch dieser Bericht sein. Denn ich bin nicht wie zumeist üblich über TUM Exchange organisiert und in der Rolle eines Studenten gereist, sondern in der eines „Forschers“. Während meines Aufenthalts an der Duke University habe ich in einem Forschungslabor der Universität gearbeitet und darüber meine Bachelorarbeit verfasst. Entsprechend habe ich den Aufenthalt auch selbst über den Kontakt eines unserer Münchner Professoren organisiert. Womöglich wird dieser Bericht als auch weniger relevant für ein wirkliches Studium in den USA sein, denn Kurse habe ich keine belegt. Vielleicht aber kann er als eine Inspiration für ähnliche Vorhaben dienen, selbst die Initiative zu ergreifen und auch andere Erfahrungen zu sammeln, die über das Besuchen von Kursen hinausgehen. Nachdem die „Bewerbung“ im Vorfeld also recht individuell gestaltet war, möchte ich mich fokussieren auf den eigentlichen Aufenthalt. Gerne stehe ich jedoch für Rückfragen bereit, wie ich die ursprüngliche Planung des Ganzen angegangen bin und wie es schlussendlich alles abgelaufen ist.

Einen Absatz möchte ich dennoch der Vorbereitung widmen, genauer einigen Dingen, die man vorbereitend auf einen Aufenthalt in den USA generell wissen sollte. Zu Beginn muss ich allerdings zugeben, zu einer doch groß im Raum stehenden Frage – nämlich der des Visums – keine wirkliche Antwort geben zu können. Da ich die US-Staatsbürgerschaft besitze, konnte ich ohne Probleme einreisen und auch arbeiten. Ist das nicht der Fall, sollte man jedoch definitiv mit einigen Monaten Vorlaufzeit rechnen, um alle bürokratischen Hürden zu nehmen.

Je nach Stadt, in der man studieren wird, kann sich die Wohnungssuche mehr oder weniger schwierig als etwa in München gestalten. Durham selbst hat keine klassisch privaten Wohnheime geboten, aber alle Undergraduates sind dazu verpflichtet, auf dem Campus zu wohnen. Die Masterstudenten zieht es dann meist in WGs etwas außerhalb des Campus. Ich selbst hatte das Glück in die Wohnung eines Kollegen meines Labs einzuziehen zu können, der gerade seinen Abschluss gemacht hatte.

Darüber hinaus sollte man sich noch bezüglich seines Telefonvertrags und seiner Krankenversicherung informieren und vorbereiten. Letztere wird für Studenten oft bereits von der Universität mehr oder weniger verpflichtend angeboten, als Mitarbeiter im Lab war das für mich aber nicht der Fall. Meine bestehenden Verträge in Deutschland haben mir dabei die Möglichkeit geboten, zeitweise auf die USA ausgeweitet werden zu können.

Während sich einige Situationen für mich einfacher gestaltet haben, war die Frage eines amerikanischen Kontos umso relevanter für mich – denn ja, anstatt hohe Studiengebühren zahlen zu müssen, wurde ich vom Lab gezahlt. Um sich möglichst den Aufwand zu sparen, ein separates Konto eröffnen zu müssen, kann ich die „virtuelle Bank“ Wise empfehlen. Hier können flexibel Konten verschiedener Währungen eröffnet werden und man erhält zugehörige Kontodetails. (Diese sind in den USA nämlich nicht gleich

bspw. der IBAN, wie man sie sonst kennt) Zusätzlich kann eine Karte ausgestellt werden, um auch zahlen zu können, während sich aber das Ein/Auszahlen etwas komplizierter gestaltet. Das Geld kann aber ähnlich flexibel und zu vergleichsweise niedrigen Gebühren vom deutschen Konto transferiert werden. Generell spielt Bargeld keine große Rolle in den USA, da so gut wie alles mit der Kreditkarte gezahlt wird. Ob amerikanisches Konto oder nicht, ist es also unbedingt zu empfehlen, bereits mit einer Kreditkarte im Gepäck anzureisen. Und wo wir schon bei den Dingen sind, die man auf keinen Fall vergessen sollte: Steckdosenadapter, sich mit dem Trinkgeld-Standard auseinander zu setzen, ...

So überrascht man von einigen Gepflogenheiten der Amerikaner sein mag, sind sie es auch teilweise von Gewohnheiten von uns Deutschen. Ein Beispiel: Radfahren. Weder die Straßen noch die Autofahrer scheinen dafür gemacht zu sein, denn Radwege gibt es außerhalb des Campus kaum. Zu einem Supermarkt, der nur einen Kilometer Fußweg entfernt war, konnte ich faktisch nicht hin, weil uns eine sechsspurige Straße getrennt hat, über und unter die kein Weg vorbeiführt. Hat man also nicht die Möglichkeit, mit Mitbewohnern oder Freunden zu fahren, kann eventuell sogar die Überlegung im Raum stehen, sich für die Zeit ein Auto zu mieten oder zu kaufen und verkaufen.

Es sei angemerkt, dass größere Städte teilweise über ein (mehr oder weniger) funktionierendes Nahverkehrsnetz verfügen, das aber generell die Ausnahme darstellt. Es ist eben eine andere Welt da drüben...

Andere Welt muss aber nicht immer schlecht sein: Konstant gutes Wetter, klassisch-amerikanische Apartments mit Poolanlage und eine ganz andere Definition von Campus lassen schon einen Hauch von American Dream erahnen.

Vielleicht nicht ganz träumen, aber schlafend hat es dann aber doch gewirkt, als ich gerade angekommen bin, als die Sommerferien begonnen hatten. Noch hinzu kommt, dass Durham eine Kleinstadt ist, die maßgeblich auch durch die – jetzt abwesenden – Studenten lebt. (Diese Probleme dürften bei einem regulären Semesteraufenthalt allerdings weniger auffällig sein)

Ein leerer Campus auf der anderen Seite verspricht wenig Ablenkung – damit also zum Arbeitsteil. Hier präsentierte sich mir die USA tatsächlich als „land of the free“. Gänzlich frei hat man mich gelassen in meiner Themenwahl, in meiner Art der Betreuung, in meinem Zeitplan...

Entsprechend habe ich die ersten Tage nur damit verbracht, mich mit verschiedenen PhD Studenten im Labor zu unterhalten, woran sie forschen, was mich interessiert und was es für aktuelle Trends und Ergebnisse in der Forschung gibt. Rückblickend sehe ich das als ein großes Plus, das man recht selten so hat während seiner Abschlussarbeit. Doch zu Beginn in diese neue Situation hineingeworfen kann es sich auch anfühlen wie ein Verloren-Sein. Kommt man nämlich als einziger Bachelorstudent in ein Lab mit nur PhD Studenten, wird man aufgenommen als einer von ihnen. Was willkommen-heißend klingt, war faktisch ein Wahrgenommen-Werden als PhD Student, als wäre man hier, um am Ende neue wissenschaftliche Ergebnisse in einem Paper zu publizieren...

Umso mehr Potential hat sich aber geboten, über mich hinauszuwachsen – vom Bachelorstudenten zum PhD Studenten, vom Tellerwäscher zum Millionär. Denn ehe man sich versieht, findet man sich selbst an einer Tafel vor den Kollegen und skizziert gemeinsam Modelle, die eine Lösung für das aktuelle Problem sein könnten – und das auf Augenhöhe. Letztendlich hat es mir die Möglichkeit geboten, nicht nur einen Betreuer zu haben, sondern mit gleich mit mehreren Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet auszutauschen. So sehr man sich zu Beginn womöglich eine klassische Betreuung und definierte Themenstellung wünschen mag, umso glücklicher bin ich am Ende, diese Erfahrung erlebt haben zu dürfen. Klingt klischeehaft (und ist es auch), doch so war die gesamte Erfahrung bisher: Die

anstrengendsten Erfahrungen kommen mit dem größten Lernen und das größte Lernen mit den anstrengendsten Erfahrungen. Und bald schon war ich auch in meine neue Rolle hereingewachsen, habe eine Konferenz besucht und naja, am Ende habe ich mein Paper veröffentlicht mit den neuen wissenschaftlichen Ergebnissen... ;)

Ohne ein letztes amerikanisches Klischee zu zitieren, kann ich diesen Bericht aber noch nicht beenden: Work hard, play hard. Als die Ferien allmählich zu Ende gegangen sind, habe ich dann doch noch erleben dürfen, was man sich unter amerikanischem College Life vorstellt: Große Zeremonien zu Semesterbeginn, ein immenser Stolz auf die eigene Universität und natürlich jede Menge Football und Basketball. Vergleich man das Leben als Student mit dem der Amerikaner, scheint man in Deutschland doch um einiges mehr auf das Akademische bedacht zu sein. Der Begriff „Universität“ wird hier aus verschiedenen Perspektiven anders gedacht, das sieht man direkt bei Betreten des Campus. Welches System nun besser ist und wer wen zu beneiden hat, sei dahingestellt und individuell zu entscheiden – eine spannende Erfahrung war es allemal.

Und genau damit möchte ich abschließen: einer spannenden Erfahrung. Hat man schon einmal die Reise über den Atlantik unternommen, sollte man es sich nicht nehmen lassen zu reisen; viel zu reisen... An dieser Stelle möchte ich aber eine wichtige Erfahrung voranstellen: Flixbus verspricht nicht die gleiche Erfahrung wie in Deutschland, auch wenn Name und Optik das erstmal vermuten lassen. Das Konzept des Fernbusses ist hier deutlich ärmeren Schichten vorbehalten, denn wie zuvor beschrieben: Jeder Amerikaner besitzt sein eigenes Auto – und ist die Strecke zu weit, dann wird sie geflogen. Zugverbindungen nämlich sind nur sehr schlecht ausgebaut und gerne auch teurer als zu fliegen. Einmal angekommen sind Städte wie Washington oder New York spannende Ziele, um innerhalb eines Wochenendes erkundet zu werden. Hinzu kam für mich das Glück, dass viele (alle) Feiertage interessanterweise auf einen Montag gefallen sind und mir so das ein oder andere lange Wochenende beschert haben – unter anderem etwa den 4th of July in New York mit dem größten Feuerwerk des Landes an diesem Tag. Darüber hinaus kann ich an der Ostküste noch die Städte Miami nach getaner Arbeit, Boston als schöne und historische Stadt und Toronto, man beachte Kanadas Einreiseregulungen, empfehlen. Ein kleines persönliches Highlight habe ich mir noch auf dem Rückflug erlaubt durch die Airline Icelandair, welche Flüge von Durham aus mit Zwischenstopp von bis zu 7 Tagen in Island anbietet – ohne zuzügliche Kosten.

Ich habe nun zum zweiten Mal einen Bericht zu meinen Erfahrungen geschrieben, nachdem dies mein zweiter Auslandsaufenthalt gewesen ist. Dieses Mal fällt es mir allerdings deutlich schwerer, alles kurz und knapp zusammen zu fassen. Bist du also interessiert an noch genaueren Details zu Duke, Abschlussarbeiten oder jeglichem anderen Punkt, den ich angerissen habe, kontaktiere mich gerne!